

FRANZISKA HAUG

ARBEIT ALS LITERARISCHES VERFAHREN DER PRODUKTION VON GESCHLECHT

Queerer Materialismus bei Thomas Brasch, Gisela Elsner,
Elfriede Jelinek, Ronald M. Schernikau und im Pop

VERBRECHER VERLAG

»You wanna hot body? You better work!« Um ein Geschlecht zu haben, bedarf es Arbeit; Körperarbeit, Spracharbeit, Sexarbeit, Lohnarbeit, Kunstarbeit ... Denn das Geschlecht und die Identität eines Körpers ist so wenig gegeben, wie seine Materie bedeutungslos ist.

Angefangen bei DDR-Literatur über die Schwarze Botin bis zur Popmusik der neoliberalen Gegenwart, geht das Buch den Bewegungen des Geschlecht-Machens, dem Produzieren und Erarbeiten von Sexualität und Begehren, nach. Anhand Thomas Braschs »Lovely Rita«, Elfriede Jelineks »Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hatte oder Stützen der Gesellschaften«, Gisela Elsners »Das Berührungsverbot«, Ronald M. Schernikaus »Kleinstadtnovelle« und »LEGENDE« sowie anhand von Popmusik, wird ein literarisches Verfahren der Geschlechterproduktion beschrieben, das die Autorin Queerer Materialismus nennt.

Franziska Haug arbeitet als Literatur- und Geschlechterwissenschaftlerin. Sie ist auf Spurensuche nach dem Verhältnis von Kommunismus und Geschlecht im Allgemeinen und queerer DDR-Literatur im Besonderen. Gemeinsam mit Jonas Haug ist sie Kern des Kollektivs DiasporaOst. Um gegen die universell schlechten Verhältnisse anzukommen, sucht die Autorin nach Allianzen zwischen Queerfeminismus und Materialismus; auch auf die Gefahr hin, dafür deren Widersprüche zu verschärfen.

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2025
Gneisenastr. 2a, 10961 Berlin
info@verbrecherei.de
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2025
Siegelziffer D.30
Gestaltung und Satz: Christian Walter
Druck: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-634-8

Printed in Germany

EINLEITUNG	7
Geschlecht als Produktion von Produktion von Produktion ...	
Geschlecht / Feministische Literaturtheorie	16
Arbeit / Materialistische Literaturtheorie	37
Verfahren / Queerer Materialismus	52
Die Kapitel	60
Von 1970 bis zur Gegenwart mit Thomas Brasch, Elfriede Jelinek, Gisela Elsner, Ronald M. Schernikau und Popmusik 1970-1990 / Brasch, Jelinek, Elsner	61
1. ARBEIT AM GESCHLECHT	69
Herstellung, Verweigerung, Befreiung? Der Autor der Arbeit: Thomas Brasch	
1.1 »Arbeiten kann, wer keine Lust zum Leben hat. Für Leute mit Verstand gibts nur zwei Möglichkeiten: Künstler oder Krimineller« Geschichten der Arbeit - arbeitende Geschichten	69
1.2 Verfahren als Verfremdung und Widerspruch	81
1.2.1 Verfahren als Verfremdung	81
1.2.2 Verfahren als Widerspruch	88
1.3 »Hier wird begraben ein Körper, der mich unter sich begraben hat« Die Produktion von Geschlecht durch Arbeit bei Thomas Braschs »Lovely Rita«	92
1.3.1 Arbeit der Negation der Frau. Die Aneignung der Produktionsmittel von Geschlecht - das Lehrstück als Verfahren	115
1.3.2 Rape-and-Revenge - Wiederholung als Verfahren	134
2. ARBEIT AN DER SEXUALITÄT	143
Der »Weiber Masochismus« Schwarzer Botinnen	
2.1 Elfriede Jelineks »Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hatte oder Stützen der Gesellschaften«	168
2.1.1 Hausarbeit als Brennglasverfahren	188

2.1.2	Lohnarbeit als textiles Montageverfahren	199
2.1.3	Körperarbeit als queeres Re-Produktionsverfahren	230
2.2	»Die letzte Kommunistin« – Gisela Elsners »Das Berührungsverbot«	250
2.2.1	Repetition, Passing und Wiederholung – die sexuelle Arbeit der Sprache	280
2.2.2	Berührung und Verbot – dazwischen das Fleisch	286
2.2.3	Natürlichkeit und Künstlichkeit – vom »weibischen Wortschatz« und »männlichem Vokabular« zum »Stü« im »Bü«	314
3.	ARBEIT AN DER GESCHLECHTSIDENTITÄT	325
	Nicht-Identisches, desire und Queerness: »ich habe angst. bin weiblich, bin männlich, doppelt.«	
3.1	»Der letzte Kommunist« Ronald M. Schernikau	325
3.2	Die »Kleinstadtnovelle«	348
3.3	»LEGENDE«: Welt-Machen	395
3.3.1	(Göttlicher und textueller) Bauplan der »LEGENDE«	401
3.3.2	Geschlecht-Machen – Welt-Machen	415
4.	ARBEIT DES KÖRPERS – KÖRPER DER ARBEIT	439
	Vergeschlechtlichte Arbeitsnarrative in Popmusik	
	SCHLUSSBETRACHTUNG	487
	»ich näherte mich der zukunft. bahnhof zoo, das ende, ein hübscher beginn, ein haufen dreck.«	
	DANK	492

Einleitung

Geschlecht als Produktion von Produktion von Produktion ...

»On ne naît pas femme, on le devient.«¹ Dieser Satz Simone de Beauvoirs hat wie wenig andere die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung weltweit geprägt. »On ne naît pas femme, on le devient« aus dem Buch »Le deuxième sexe« von 1949 wurde 1951 mit »[m]an kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es«² übersetzt. Beauvoirs These, dass das Geschlecht nicht angeboren ist, hat an Aktualität nichts eingebüßt. Das zeigt nicht zuletzt Judith Butlers³ Jahrzehnte spätere Bezugnahme auf sie. Allerdings herrscht damals wie heute Uneinigkeit über die Frage des Wie: Wie »wird man« zu einer Frau, wenn »man« nicht als Frau geboren wird? Schon 1992 gab es anlässlich der Neuauflage von »Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau« an dem Nebensatz »on le devient« über diese Frage Streit. Statt »man wird es« oder »sondern wird es«,⁴ prägte Ingrid

1 De Beauvoir, Simone, *Le deuxième sexe*, Paris 1949.

2 Dies., *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau* [1951], aus dem Französischen von Uli Aumüller und Grete Osterwald, 13. Aufl., Hamburg 2013, S. 334.

3 Ich beziehe mich in meiner Arbeit ausschließlich auf Judith Butlers frühe geschlechterwissenschaftliche Schriften, nicht auf die späteren Arbeiten zu Politischer Theorie, Demokratie, Krieg und Zionismus. Von Butlers politischem Aktivismus, der Verharmlosung der islamistischen Terrororganisation Hamas und der Infragestellung des Existenzrecht Israels als einzigem Schutzraum jüdischen Lebens weltweit distanzieren mich ausdrücklich. Einmal mehr und erst recht nach dem 7. Oktober 2023. Im Sinne dieser Arbeit gilt meine unbedingte Solidarität den Opfern sexueller Gewalt und meine Kritik islamistischen, misogynen, homofeindlichen und patriarchalen Zuständen, Regimen, Machthabern und ihren Geldgebern.

Galsters die Formulierung »man wird dazu gemacht.«⁵ Dies betont den herstellenden und produzierenden Charakter der geschlechtlichen Subjektwerdung. Die Frage des Machens kann noch enger gefasst werden, da sie stets auch eine Formfrage mit sich bringt: Wenn man zu einem Geschlecht gemacht wird, inwiefern ist das Frau- oder Mannsein dann durch bestimmte Produktionsbedingungen, durch spezifische Werkzeuge und Formen bestimmt? Und wer produziert eigentlich mit diesen Mitteln? Wie genau verläuft das Machen des Geschlechts und welche Formen und Verfahren nimmt das Machen an? Und nicht zuletzt die Frage: Was heißt all das für die körperliche Materie des Geschlechts? Galsters rechtfertigte ihre Übersetzung mit dem Fortlauf des Textes, in dem Beauvoir davon spricht, dass es »[k]ein biologisches, psychisches, ökonomisches Schicksal« sei, das »die Gestalt, die das Menschenweibchen in der Gesellschaft annimmt, [bestimmt]«, sondern »vielmehr bringt die Zivilisation das Produkt [...] hervor, das als weiblich bezeichnet wird.«⁶ Beauvoir selbst hebe also darauf ab, dass das, was wir unter einer Frau oder einem Mann verstehen, ein Produkt gesellschaftlichen Handelns ist. Galster spezifiziert dies nun hinsichtlich einer bestimmten Weise, wie die »Zivilisation« Geschlecht hervorbringt: durch eine tätige Praxis des Machens.

Aus »Beauvoirs These, daß man nicht als Frau zur Welt kommt, sondern dazu *wird*«, schlussfolgert Judith Butler rund 30 Jahre später, »daß die Kategorie *Frau* selbst ein prozessualer Begriff, ein Werden und Konstruieren ist, von dem man nie rechtmäßig sagen kann, daß

es gerade beginnt oder zu Ende geht.«⁷ Die Kategorie des weiblichen oder männlichen Geschlechts ist also eine konstruierte und ihr Zustand eine »fortdauernd[...] diskursive Praxis«, die, so Butler, »offen für Eingriffe und neue Bedeutungen«⁸ ist. Wiewohl Butler eine deutliche Akzentverschiebung im Verhältnis zu Beauvoirs Feminismus vornimmt, so fußt ihre einschlägige These der Gemachtheit des nicht nur sozialen, sondern auch biologischen Geschlechts grundsätzlich auch auf dieser Idee des Machens.⁹ Dieses Machen kennt nach Butler keinen Anfang und kein Ende, es gibt keinen Ursprung des biologischen Geschlechts, welchem sich das soziale Geschlecht abweichend oder passförmig nachbilden würde. Das Wesen des Geschlechts ist eine notwendig auf Wiederholung angewiesene Produktion: »Nach Beauvoir ist es letztlich niemals möglich, eine Frau zu werden, so als gäbe es ein Telos, das den Prozeß der Akkulturation und Konstruktion anleitet.«¹⁰ Zugespitzt mit Gilles Deleuze und Félix Guattari lässt sich Frausein also nur prozessual; als unendliches Werden bestimmen. Das Geschlecht ist in diesem Sinne die ursprungslose, wiederholende »Produktion von Produktion«¹¹.

Die These, dass Geschlecht keine natürliche Ontologie besitzt, die unbearbeitet als passive Materie gegeben oder vorhanden ist, ist dabei nicht neu, aber deswegen nicht minder akut. Im Gegenteil: Aktuell in Feuilletons, Politik und Universitäten hitzig geführte Debatten um Identitätspolitik, Gendern, kulturelle Aneignung, Transgender usw. zeigen, dass die Frauen- oder Geschlechterfrage nicht geklärt, sondern vielmehr wieder und vermehrt zur Debatte steht. Daher setzt diese Untersuchung genau dort an, wo sie Lösungen für die Beantwortung der immer noch virulenten Geschlechterfrage vermutet: bei

4 Dies ist die Formulierung von Katharina Menke für die deutsche Übersetzung von Butlers einschlägigem Buch *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*: Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1991, S. 15.

5 Galster, Ingrid, »Relire Beauvoir. Das andere Geschlecht sechzig Jahre später«, in: Zentrum für Anthropologie und Gender Studies / Abteilung Gender Studies (Hg.), *Freiburger GeschlechterStudien*. Ausgabe 24, »Feminisms Revisited«, Freiburg 2010, S. 109–128, hier S. III.

6 De Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, S. 334.

7 Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, S. 60.

8 Ebd.

9 Vgl. Butlers Auseinandersetzung mit Beauvoirs *Das andere Geschlecht* in ebd., S. 25–32.

10 Ebd., S. 60.

11 Deleuze/Guattari, *Anti-Odipus*, S. 19.

der Produktion, der Herstellung, dem Machen und Erarbeiten von Geschlecht. Denn sollte sich Butlers These der Konstruiertheit des Geschlechts bestätigen, dann müssen zuvorderst die Formen und Praxen eben dieser Konstruktion befragt werden, um zu beantworten, was das Geschlecht ist und was seine Materialität bedeutet.

Um zu plausibilisieren, an welcher Stelle diese Untersuchung in die feministische Forschung zu intervenieren versucht, skizziert diese Einleitung im Folgenden kurz erstens die feministische und zweitens die materialistische Literaturtheorie, um im Anschluss daran einen Vorschlag für die Vermittlung dieser beiden Pole Queerfeminismus, Dekonstruktion, Poststrukturalismus »vs.« Materialismus, Marxismus, Geschichte zu machen. Klar ist, dass Vermittlung hier nicht bedeutet, die Widersprüche und Differenzen zwischen Queerfeminismus und Materialismus zu negieren oder aufzuheben. Ich will aber betonen, dass bestimmte Differenzen beider Lager politisch bedingt und nicht theoretisch begründet sind.¹² Im Sinne einer Vermittlung, die Widersprüche dort verschärft, wo es nötig ist und da kritisiert, wo die Differenzen Strohpuppen und theoretisch nicht haltbar sind, bezeichne ich mein Arbeitsprinzip als Queeren Materialismus.

Feministische Diskurse in Deutschland teilen sich sowohl hinsichtlich der wissenschaftlichen Forschung als auch mit Blick auf die politische Praxis aktuell weitestgehend in zwei Lager auf: Auf der einen

Seite wird mit Rückgriff auf differenzfeministische Positionen eines universellen Wir-der-Frauen ein materialistischer oder zuweilen auch frauenpolitischer Feminismus für sich in Anspruch genommen. Auf der anderen Seite steht ein intersektionaler Feminismus, eine Queer- oder Diversity-Politik mit einem Fokus auf Identitätspolitik. Erstere Position wirft der zweiten vor, das geschlechtliche und körperliche Subjekt gänzlich in poststrukturalistischer Sprachvermittlung der Diskurse ohne Material und Geschichte aufzulösen. Ein Vorwurf, den es bereits in den 1990er Jahren Poststrukturalist_innen wie Judith Butler gegenüber gab.¹³ Jener Vorwurf und damit einhergehend eine tiefe Spaltung der feministischen Bewegung hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht aufgehoben, sondern verschärft. Letztere Position (Intersektionalität und Queer¹⁴) wirft der ersteren (Differenzfeminismus und Frauenpolitik) vor, wiederum eine problematische Essentialisierung der Frau zu betreiben.¹⁵ Besonders in der politischen Praxis grenzen sich beide Ansätze voneinander ab, obwohl sie analytisch betrachtet einen wesentlichen Knackpunkt teilen: Wenngleich queere, intersektionale und insbesondere postkoloniale Studien einen spezifischen Geschichtsbezug haben, funktioniert dieser jedoch selten historisch-materialistisch im Sinne einer das Allgemeine und Univer-

13 Vgl. Duden, Barbara, »Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument«, in: *Feministische Studien*, Bd. 11, Nr. 2, Berlin 1993, S. 24–33.

14 Die Wortart des Begriffes *Queer* ist, je nach Sprachraum und politischer Szene, unterschiedlich; so auch in dieser Untersuchung. Im deutschsprachigen Raum taucht der englische Begriff meist als Adjektiv auf, das eine Geschlechtsidentität, Sexualität oder Lebensform meint. Es gibt ihn auch als Substantiv bzw. Nomen im Sinne einer Eigenbezeichnung bei der bspw. Queers für queere Menschen steht. Außerdem taucht er auch als Kompositum mit Feminismus (Queerfeminismus) auf und beschreibt damit eine bestimmte Form des Feminismus sowie als Verb bzw. tätige Praxis (to queer something oder etwas queer lesen usw.).

15 Beispielhaft für die gegenwärtigen verschiedenen Lager des Feminismus können die Magazine EMMA und Missy Magazine angeführt werden. EMMA steht für einen frauenpolitischen Differenzfeminismus; das Missy Magazine für einen Pop-feministischen und intersektionalen Queerfeminismus.

12 Friederike Beier macht in ihrem Sammelband *Materialistischer Queerfeminismus* darauf aufmerksam, dass es bereits in den 1970er Jahren bei französischen Feministinnen wie Monique Wittig, Christine Delphy, Rosemary Hennessy und Chrys Ingraham explizite Vermittlungen gab. Der Band führt mit diesen Autorinnen in die, so Beier, »theoretischen Grundlagen des materialistischen Queerfeminismus ein« und will »anhand von aktuellen Debatten um queeren Marxismus aufzeigen, wie eine emanzipatorische Theoriebildung jenseits des vermeintlichen Widerspruchs zwischen Queerness und Klasse gelingen kann« (Beier, Friederike [Hg.], *Materialistischer Queerfeminismus. Theorien zu Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus*, Münster 2024, S. 9). Auch Mike Laufenberg und Ben Trott betonen in ihrer Einleitung des *Queer Studies*-Bandes materialistische Momente in Queerness: Laufenberg, Mike / Trott, Ben, *Queer Studies. Schlüsseltexte*, Berlin 2023.

selle adressierenden Gesellschaftskritik. Stattdessen wird das Besondere und jeweils Partikulare der geschichtlichen und subjektiven Position betont und sichtbar gemacht.¹⁶ Sich heute als materialistisch verstehende Ansätze wie beispielsweise weite Teile des New Materialism¹⁷ oder die sich als radikal oder materialistische Feminist_innen bezeichnenden Kritiker_innen des Queerfeminismus¹⁸ tendieren gleichermaßen zur Missachtung historisch-materialistischer Perspektiven auf Gesellschaft. So fehlt in den neo-materialistischen Konzepten von beispielsweise Karen Barads »Agentiellem Realismus« oder Jane Bennetts »Vitalem Materialismus« die Vermittlung des Materials mit seiner jeweils historisch spezifischen Herstellung, der menschlichen Arbeit und der damit verbundenen jeweils besonderen Form der Produktion.¹⁹ Eine Leerstelle beider Ansätze stellt außerdem die Klassenfrage dar. Verknappend zusammengefasst heißt das, dass die einen zwar die diskursive Produziertheit des Geschlechts denken können, dabei aber den Zugriff auf dessen spezifische, das heißt sinnliche konkrete, Materialität und ihre Situiertheit im gesellschaftlichen Allgemei-

nen verlieren. Die anderen fokussieren zwar die Materialität, verlieren dabei aber jeden Sinn für die Gemachtheit und Produziertheit der Materie, für Performanzen, Anrufungen und Herstellungsverfahren und laufen daher Gefahr, zu essentialisieren.

Diese Untersuchung möchte genau in diesen Zwischenraum intervenieren. Dabei konzentriere ich mich in Butlers frühem Queerfeminismus auf diejenigen Aspekte, die sich explizit und implizit auf Materialismus im Allgemeinen und Marxismus im Besonderen beziehen. Butler verstehe ich dabei in ihren Frühschriften als Theoretikerin der Produktion von Geschlecht. Mit Karl Marx gehe ich im Weiteren davon aus, dass das Verfahren der Produktion von Geschlecht abhängig von historisch spezifischen Gesellschafts- und Produktionsbedingungen ist. Die Verfahren der Geschlechterproduktion sind also *bestimmte* im Sinne einer besonderen ästhetischen und historischen Form. Ihr Material ist zwar im Zugriff darauf bereits auf eine Weise anwesend, wird aber zugleich im Moment der konkreten Arbeit mit dem Material erst produziert. Ich greife auf Marx als Theoretiker der Arbeit zurück, weil ich darin die Verfahren der Geschlechterproduktion; die Formen der Entstehung von Materie in ihrem Werden im Sinne des Herstellens begrifflich in ihrer Komplexität nachvollziehen kann. Während für Marx Arbeit Materie – und hier schließe ich geschlechtliche Materie an – erst vermittelt und in ihrer Form produziert, sind es im New Materialismus nicht mehr Subjekte oder tätige Praktiken (wie etwa Arbeit), die Materie herstellen, sondern Dinge, Tiere oder posthumanistische, post-anthropozentrische oder ökologisch-natürliche Kräfte.²⁰ Demgegenüber will ich die These verfolgen, dass

20 Vgl. Hoppe und Lemke, die in ihrer Einführung zu den Neuen Materialismen betonen, dass »der Begriff Materialismus« nun »[...] oft nun Seriosität und Respektabilität [signalisiert]. Und nicht eine Renaissance des historischen Materialismus, sondern Dinge haben dazu beigetragen«, in: Hoppe/Lemke, *Neue Materialismen*, S. 9. Für eine kritische Diskussion des Neuen Materialismus vgl. Keil, Daniel / Goll, Tobias / Telios, Thomas, *Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus*, Münster 2014.

16 Vgl. Reckwitz, Andreas, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2017.

17 Die neuesten Ansätze des New Materialismus bzw. des sogenannten Neuen Materialismus tragen im deutschsprachigen Kontext Katharina Hoppe und Thomas Lemke zusammen: Hoppe, Katharina / Lemke, Thomas, *Neue Materialismen zur Einführung*, Hamburg 2021. Ein Sammelband, der bereits ein Jahrzehnt zuvor im englischsprachigen Kontext die wichtigsten Texte der Anfänge des Neuen Materialismus zusammenträgt, ist der von Diana Coole und Samantha Frost: Coole, Diana / Frost, Samantha (Hg.), *New Materialism. Ontology, Agency, and Politics*, Durham/London 2010.

18 Zu dem relativ neuen Begriff des Radikalfeminismus, der sich in einer aktuellen Debatte um SWERF (Sex Work Exclusionary Radical Feminism), TERF (Trans-Exclusionary Radical Feminism) und TWERF (Transwomen Erasing Radical Feminism) aufatet vgl. Sanyal, Mithu, »Hä, was heißt Radikalfeminismus?«, in: *Missy Magazine*, 06/2019. missy-magazine.de/ [letzter Zugriff: 21.01.2025].

19 Vgl. dazu die Kapitel »Vitaler Materialismus: Jane Bennett und die Lebendigkeit der Dinge«, S. 41–58 und »Performativer Materialismus: Karen Barad und die Macht der Phänomene«, S. 59–79, in: Hoppe/Lemke: *Neue Materialismen*.

Geschlecht *in* und *durch* Arbeit hergestellt wird.²¹ Diese These beziehe ich insbesondere auf die historisch-ökonomische Situation des auslaufenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts.

Warum dies nun vermittelt Literatur und Popkultur beleuchten? Warum reicht eine soziologische oder gesellschaftstheoretische Analyse an dieser Stelle nicht aus oder wäre darüber hinaus nicht auch besser für die Analyse dieses Gegenstandes geeignet? Die Frage, wie Geschlecht gemacht wird, impliziert notwendig die Frage nach der Form. Oder anders gesagt: Fragt man nach dem Wie der Geschlechterproduktion, ist ein genauer Blick auf die jeweils bestimmte Art und Weise des Machens und Produzierens nötig. Zu fragen, wie Geschlecht literarisch gemacht wird, heißt also einerseits, nach den Mitteln, Akteur_innen und Formen der Produktion fragen. Auf welche Weise, mit welchen literarischen, sprachlichen und ästhetischen Werkzeugen wird Geschlecht produziert? Ich folge zur Beantwortung dieser Fragen dem von Georg Lukács formulierten Primat der Form: »Die Form ist das wahre Soziale in der Literatur.«²² Daran schließe

21 Mit dem Begriffspaar *in/mit* und *durch* beschreibe ich im Anschluss an Judith Butler (in *Psyche der Macht*) und Michel Foucault (in *Sexualität und Wahrheit* und *Überwachen und Strafen*) eine Bewegung literarischer Materialisierung. Für Butlers und Foucaults Theorie der Subjektivierung ist das Subjekt auf *assujettissement*, (frz. Unterwerfung) unter die herrschende symbolische Ordnung angewiesen, um gleichermaßen überhaupt erst Subjekt sein zu können. Diese Bewegung *in/mit* und *durch* die Struktur, die das Subjekt notwendigerweise durchläuft, um Subjekt sein, lässt sich als Bewegung negativer Dialektik beschreiben. Für literarische Verfahren der Produktion von Geschlecht steht der Code *in* und *durch* für das Vermittlungsverhältnis zwischen Form und Inhalt bzw. ästhetischer Form und materiellem Gegenstand: Beide setzen einander voraus und bedingen sich, ohne eine zeitliche Kausallogik. Neben Butler und Foucault findet sich diese Bewegung genauso in Louis Althusser's Idee der Anrufung, explizit in *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, worin er die besagte doppelte Bewegung anhand des französischen sujet wie folgt beschreibt: als »Subjekt« und »Untertan« zugleich. Die althusser'sche Anrufung innerhalb kapitalistischer Ordnungen heißt demnach, dass das Subjekt *in* und *durch* die Anrufung gleichzeitig frei und unterworfen ist/wird.

22 Lukács, Georg, *Werke Band 1 (1902–1918)* und *Teilband 2 (1914–1918)*, Szusza Bognár / Werner Jung / Antonia Opitz (Hg.), Bielefeld 2017–2018, hier S. 142.

ich mit Susan Sontag an, wenn sie sagt, »what is needed, first, is more attention to form in art [...]. What is needed is a vocabulary – a descriptive, rather than prescriptive, vocabulary — for forms.«²³ Rhetorische, narratorische und stilistische Mittel und Strategien, die Geschlecht textuell herstellen, verstehe ich dabei im Anschluss an Franco Moretti als Werkzeuge der sprachlichen Produktion.²⁴ Ich folge ihm weiter darin, dass »sie [die Erzählung] ausschließlich durch das Medium der literarischen Form [spricht].«²⁵ Was das Geschlecht einer Erzählung ist, wie ihr Körper sich dazu verhält, wer spricht oder was die Sexualität einer Figur bedeutet, lässt sich vermittelt der spezifisch literarischen Form verstehen. Literatur erzählt nicht nur von Geschlecht; sie erzeugt es, indem sie es mit ihren Werkzeugen erarbeitet. Die Werkzeuge ihrer Arbeit sind die literarischen Formen. Mein darin nun spezifischer Zugriff auf die literarischen Gegenstände dieser Untersuchung ist, dass Literatur wie Arbeit agiert. Damit stellt sie mehr als andere Analyseverfahren von Geschlecht den Prozess der Herstellung aus. Ich begreife literarische Verfahren im Anschluss an Judith Butler also nicht nur als Teil des Produktionsprozesses von Geschlecht, sondern in ihren literarischen Formen selbst genuin produzierend.

An dieser Stelle kommt der zweite methodische Zug zum Tragen, der literarische Gegenstände und Analysen für diese Untersuchung relevant macht. Mit Blick auf das Wie der Produktion kann eine Analyse von, mit und durch literarische Formen viel stärker als soziologische Analysen herausstellen, »wie Bedeutung gemacht [...] wird.«²⁶ Literatur kann, weil ihre Gegenstände hochgradig gemacht und hergestellt

23 Sontag, Susan, »Against Interpretation«, in: dies., *Against Interpretation and Other Essays*, New York 1966, S. 3–14, hier S. 12.

24 Vgl. Moretti, Franco, *Der Bourgeois. Eine Schlüsselfigur der Moderne*, Berlin 2014, S. 34–37.

25 Ebd., S. 31.

26 Culler, Jonathan [1997], *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*, Stuttgart 2013, S. 64.

sind, Herstellungsprozesse von Materie, Geschlecht und Körpern ästhetisch visibilisieren und nachvollziehen. Sie kann so durch ihre Gemachtheit auf Ebene der Form *aufzeigen*, was sie auf der Ebene des Inhaltes *tut*. Denn, so hält es Barbara Vinken bei einer »dekonstruktiven Lektüre« fest, »[w]eil die Geschlechter ›rhetorisch‹ verfaßt sind, ist der Ort, an dem diese rhetorische Verfassung lesbar wird, der literarische Text.«²⁷ Es geht also im Kern dieses Projektes um die Frage der Materialisierung *durch* die literarische Form. Die Form, das heißt eine Weise der Produktion, bestimmt in dieser Hinsicht die Semantik der Produktion. Literatur ist gerade deswegen geeignet für eine Analyse der Produktion von Geschlecht, weil sie als explizit gemachte, hergestellte Sprache auf der Ebene der Form selbst ausweist, was sie auf der Ebene des Inhalts präsentiert: dass all ihre Gegenstände – wie sie selbst – hergestellt werden (müssen). So lässt sich gerade auf Ebene des literaturästhetischen Verfahrens eben dieser Produktionsprozess nachvollziehen, weil er seine Produktionsapparate – ästhetische Formen – ausstellt.

Im Folgenden führe ich kurz in die titelgebenden Begriffe *Arbeit* und *Geschlecht* und ihre theoretische Rahmung (Feministische und Materialistische Literaturtheorie) ein, um daraus mein Vorgehen (Queerer Materialismus) herzuleiten und den Rahmen der dann folgenden Literaturanalysen zu klären und im Anschluss die literarischen Gegenstände einzuleiten.

Geschlecht / Feministische Literaturtheorie

Der Titel *Arbeit als literarisches Verfahren der Produktion von Geschlecht* setzt eine These voraus: dass Geschlecht produziert wird und zwar vermittelt literarischer Verfahren, die Arbeit sind, Arbeit auf-

27 Vinken, Barbara, »Dekonstruktiver Feminismus – Eine Einleitung«, in: dies. (Hg.), *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*, Frankfurt a. M. 1992, S. 7–29, hier S. 19.

wenden oder wie Arbeit funktionieren. Obwohl ich also davon ausgehe, dass sich über Geschlecht nur *substantiell* sprechen lässt, wenn über die Praxis der Herstellung desselben gesprochen wird, hat das Wort Geschlecht eine Geschichte, die auch in meiner Verwendung des Begriffs enthalten ist. Etymologisch ist Geschlecht doppelt konnotiert: Das vom althochdeutsch »gislacht« und mittelhochdeutschen »gesleht« stammende Wort wird bis ins Jahr 1000 als »die gesamtheit der von einem stammvater herkommenden«, »die blutsverwandte familie, die sippe«, als »familie«, »nachkommenschaft«, »stamm«, »volk« oder »das menschengeschlecht«²⁸ verstanden. Geschlecht als Verb wurde ebenso lange mit dem Wort »schlagen«²⁹ assoziiert, was in diesem Kontext heißt »›sich in einer bestimmten Richtung entwickeln, nach jmdm. geraten, jmds. Art haben, nacharten‹; vgl. nach jmdm. schlagen ›geraten‹ [...].«³⁰ Der Begriff wird erst im Spätmittelalter in Verbindung mit Sexualität und *sex* verwendet und erst um 1700 taucht er auch in der Grammatik der Sprache auf.³¹ Mit dem Einzug des Begriffes Geschlecht im Sinne von *sex* (~~biologischen~~ Geschlecht) und *gender* (Geschlechtsidentität) zieht in die

28 *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. Bd. 5, Sp. 3903. www.woerterbuchnetz.de/DWB [letzter Zugriff: 20.01.2025].

29 Vgl.: »[...] mnd. geslechte, mnl. gheslachte, gheslechte, nl. geslacht steht als Kollektivum neben gleichbed. ahd. slaht n., slahta f., slehti n., mhd. slaht(e) f., slehte«, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), *DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wörterauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*. www.dwds.de [letzter Zugriff: 20.01.2025].

30 Graff, Jörg / Witzstat, Hans, in: *Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst*, Hoffmann/Fallersleben (Hg.), Hannover 1856, zit. nach ebd.

31 Vgl. »grammatisch, das geschlecht der wörter, eine übersetzung des lat. genus seit dem 17. jahrh.: das männliche, das weibliche, das unbenahmte (neutrale) geschlecht.«, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Bd. 5, Sp. 3910.